

Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

№. 39

Montag, den 29. Juli

1919

Die Brillanten der Frau v. Orenstein. Roman von Viktor Helling.

I. (Fortsetzung) Stadtmusik verbotem.

Das hübsche Fräulein mit den schwarzen Augen, Locken des Anbravts, war etwas verlegen. „Ja nein, danke, Herr von Orenstein — ich habe niemanden. Es ist ja wohl noch Zeit bis zum Souper.“

„Rings nicht. Darf ich fragen, wer Sie zu Tisch führen wird?“

„Herr von Biellierst.“

„Ah, an der Anstalt!“

„Ja, Herr von Orenstein, es ist doch nichts Ungewöhnliches?“

„Ja, das waren wir ja alle, ehe dieser talentierte Höfist so gewandt eintrat. Nein, ich kann Sie, Gottlob, beruhigen. Wenigstens über die ersten Folgen. Biellierst ist ausgeglitten.“

„Das habe ich wohl gemerkt.“

„Die Hübe doch weggeworfen hat — Grete Kallnein hat's gesehen.“

„Die kleine, dicke Frau von Orenstein laufte auf.“

„So, ja?“

„Sie sagte der Oberleutnant. „Ich sehe, die jungen Damen sind der Sache gleich auf den Grund gegangen. Nun, mag es gekommen sein, wie es will, Herr von Biellierst hat sich jedenfalls bei mir verhalten und war nun natürlich außer Gefahr.“

„Die sehr lebhafteste Rolle konnte er nicht zu Ende spielen.“

„Ja, das war es ihm natürlich nicht überlassen, wenn er die Bühne zusammengefallen hätte.“

„Oh, das hat er kühnlich versucht — ich meine, wie ich Herrn von Biellierst kenne.“

„Warm verdientigt Bravo!“

„Paula Köhling erwidert.“

„Was haben Sie, meine Liebe?“

„Hilbe hat eine Ohnmacht erlitten.“

„Man sagte es mir.“

„Die kleine war sehr vorläufig. Ein Glitz, das es noch in dieser Weise abgelassen ist. Als Tanzherren werden Sie nun freilich auf unsere lieben Biellierst verdrängen müssen, aber — und sie möchte wohlgehen, denn sie hatte erkannt, daß dieser Herr der jüngere Paula Köhling nicht gleichgültig war! — er wird es sich trotzdem nicht nehmen lassen, Sie zu Tisch zu führen und Ihnen Gesellschaft zu leisten. Wenn Sie einmal einen Tanz auslassen.“

„Es kamen Offiziere und baten Fräulein von Köhling um die Tanzkarte. Frau von Orenstein wandte sich an ihren Gatten.“

„Also, da hört du's, Floboard! Diese Heft hat den peinlichen Anblicken verhalten. Bombardier hat einhals die Bühne mit Pfeifenblasen, daß jeder notgedrungen hinblinzelte und Satz und Satze wieder muß! Und mir macht die Mutter. Ich bin eine Spine gegen dich, Floboard! Sie wollte dir als Berater der Heft die Schuld in die Schuhe schieben. Boshaft vom Scheitel bis zur Sohle!“

„Beruhige dich, Gabriele.“

„Lebige kommt hoch Malgin und will mir sagen, daß wir zu Tisch gehen können.“

„Ich habe auf der Bühne stehen und dürfte nicht Oberleutnant von Höfist und ich Kamerad Biellierst. Der letztere sagte: „Ich bin nochmals dankbar, daß du für mich eintriffst, aber es ging nicht anders.“

„Bedenke immer Worte!“

„antwortete Höfist und blickte sich über die Bühne.“

„Was gemacht werden kann, wird gemacht. Du konntest nicht weiter spielen, weil deine kleine Baroness Köhling es nicht länger ertragt, daß du der Partner von Fräulein Höfist wachst, und ich kann die Eitelkeit deiner Bergensbame verzeihen. Unter Hübe Heft's Blicken ist es ja sogar mir wozu gehen worden, der ich doch gewiß gegen so etwas neuerdings gesetzt bin. Ja, und daß du mir marliertest, hat kein Mensch gemerkt.“

„Hoffentlich.“

„Ich habe gesagt, ich sei ausgerollt. Da so eine Pfeifenblase am Boden lag, sang das leidlich gläubhaft. Das einzig Unangenehme ist nur, daß ich nun den ganzen Abend sitzen muß.“

„Eine geschmacklose Fausse mehr — weiter nichts! Ich denke, das Opfer wird zu deiner Anbetenden mit Wonne bringen.“

„Selbstverständlich!“

„Ich muß dir übrigens mein aufrichtiges Kompliment machen. Eon — du hast die Rolle gespielt wie ein tüchtiger Hoch!“

„Kannst du, da ich mich seit acht Tagen auf weiter nichts ein gewohnt habe! Aber nun komm, ich bin fertig und die Dämchen warten!“

II.

Oberleutnant Orenstein durfte seine Hübe wohlgefällig über die Pfeifenblase säumen lassen. Wobin er auch sah, überall herrschte Stimmung, und zwar war es keine erzwungene, der erst ein paar Gläser Sekt zu Hilfe kommen mußten. Dazu hatte der Koch sein Bestes hergegeben, der Kammerdiener, Rittermeister Malgin, wußte, daß die Siege durch den Wagen gehen, und er verjügte im Inneren des Regiments nie eine Gelegenheit, um auch in dieser Hinsicht auf die Vorgesetzten und Gäste einen vorzeiglichen Eindruck zu machen.

Frau von Orenstein nahm sich in der Mitte der Tafel prächtig und würdevoll aus. Wenn sie sah, machte sie General, der General, der sie führte, war einbildig, da ihn der zerrüttete Tisch wohl auf in Anspruch nahm. Um so lebhafter unterhielt sich die Generalin mit dem Kommandeur. Frau von Orenstein bemerkte es nicht ohne Genugtuung, obwohl sie im Stillen auf die Generalin noch höre war, und sie leuchte insgemein: „Ich, miriel glückliche Mütter die Menschen sein, wenn sie noch besser wären.“

Der unbedruckte Held des Tages, das mußte zu seinem klaren Leidwesen auch der Regimentsadjutant Schadowitz heißen, war Egon von Höfist. Er sah zur Rechten, Schadowitz zur Linken von Hübe Heft, und der Adjutant merkte, daß ihm heute die Sonne der Hund von seinen der Generalstöchter nicht so erstrahlte wie sonst. Er blieb von der lebhaften Unterhaltung, die sofort zwischen Fräulein von Heft und ihrem rechten Tischherren sich anbahnte, so gut wie ausgeschlossen. Demal, gleichsam nichtsichtige Broden als, das und schmerzte ihn tief. Sonst war er bei Hübe Heft, wie der Leutnantjargon sagte, der „Dranke“ gewesen, ja seinem guten Verhältnis zu ihr verdankte er seine Position, sowohl beim General, wie bei seinem Kommandeur. Darüber gab er sich teurer Täuschung hin. Und heute, jetzt schon lag ein anderer aus dem Sattel heben zu wollen. Er war sich nicht darüber klar, ob Kamerad Höfist planmäßig zu Werke ging, aber es war ein durch sein plüßliches Einbringen und seinen Bühnenerfolg herbeigeführter Zufall war, daß dieser homo novus des Regiments Hübe's offener Gnade fand — vielleicht ging aus alles von Hübe Heft selbst aus. Sie war ja schon auf der Bühne, ließ Höfist ihr Partner war, gar nicht wieder zu erkennen gewesen! Aber jedenfalls verjüngte der arme Schadowitz insgemein den tüchtigsten Zufall, der Biellierst aufgehoben was und noch mehr seine Arbeit, daß er selbst sich ausgerichtet an diesen Höfist mit der Bitt gewandt hatte, für seinen einzupringen. Das war ein Mißgriff gewesen, der sich vielleicht gar nicht wieder gut machen ließ.

Jetzt hoch auch richtig der Herr General sein Glas und trant dem Oberleutnant von Höfist zu. Und da es ein Beispiel zu Nachahmung wie geschaffen war, verzieren seine zwei Minuten, und Oberleutnant von Orenstein tat das gleiche. Es war sein Zweifel, Höfist war mit einem Schloge die persona gratissima des Tages geworden.

Und nun hörte Schadowitz, der sich ärgerlich auf die Lippen blü, auch, wie seine Tischgenossen über Höfist sprachen. Grete Kallnein sagte zu Rittermeister Malgin: „Soll ich Talent ist doch etwas Herrliches. Wenn man bedenkt, daß Herr von Höfist kaum zwei Broden mit angehen hat.“

„Wir dürfen uns allezeit zu jeder Akquisition beglückwünschen. Der junge Herr Heft bei meiner Eskadron. Er ist ein überaus tüchtiger Offizier und lieber Kamerad.“

Und gegenüber sagte die schwarze Paula Köhling zu ihrem Nachbar, der natürlich niemand anders war, wie Oberleutnant Biellierst: „Ich freue mich, daß Sie sich so gut mit Herrn von Höfist verhalten. Ich glaube, er hat sich Ihnen zu sehr angeschlossen. Sie können ihn aus Berlin, nicht mehr.“

„Ja, wir haben beim zweiten Gardebrigaden-Regiment zusammen.“

„Das sieht man. Das sieht man gleich, wer bei der Garde gefanden hat. Das ist wie aus einer andern Welt.“

„Nicht so laut, Baroness“, bat Biellierst. „Man könnte uns hören.“

„Ich verzeihe Ihnen das auch nicht“, gab sie zurück. „Ich hätte es nicht ertragen, wenn Hübe so mit Ihnen gespielt hätte, wie sie es dann mit Herrn von Höfist getan hat. Sie haben das wunderbar arrangiert!“

Der Regimentsadjutant pflügte die Ohren, aber er konnte nichts mehr verstehen. Immerhin war der Trauwein in ihm gewetzt

Bunte Zeitung.

Verhümte Raucher. Goethe, der bekanntlich ein Feind des Tabaks war, sprach einst die Behauptung aus, ein wahrhaft genialer Mann werde sicherlich keinen Tabak rauchen, und ärgerte dabei die Bemerkung, daß Bessing nie geraucht habe. Professor Beerle, ehemals Bibliothekar zu Wolfensbüttel, zu welchem Goethe diese Bemerkung äußerte, wies schaffte sich genaue Auskunft über den Fall. Er wendete sich an eine alte, in Wolfenbüttel lebende Frau, die mehrere Jahre lang Bessings Haushälterin gewesen war. Auf die Frage, ob Bessing Tabak geraucht habe, antwortete sie ganz kraußherzig: „Ja, manchmal und sprechen konnte der Herr Bessing wohl, sonst aber war er zu nichts zu gebrauchen.“ Gegen Goethes Ausspruch lassen sich aber noch unglückliche Beispiele von Männern aus allen Büchern der Wissenschaft anführen, die alle gern rauchten, und deren Bekanntheit selbst Goethe nicht in Zweifel gezogen hätte. Milton, Fielching, Addison, Steele, Klopstock, Hoff, Walter Scott, und auch Byron waren starke Raucher, ebenso Kant, Herder und Bacon, die großen Philosophen. Schiller, August Schlegel, Friedrich der Große und Prinz Eugen waren dagegen eifrige Schnupfer. Johann Sebastian, der Meister Wien, und der alte Blücher rauchten auch im heftigsten Schlachtfeld, dagegen Napoleon I. nur im Bival Zigarren rauchte. Wie gegen das Tabakrauchen eiferte die Gesellschaft auch sehr gern gegen das Schnupfen des Tabaks, als die Mode von französischen Refugies zu Ende des 17. Jahrhunderts nach Deutschlands eingeführt wurde. Namentlich gegen das Schnupfen in der Kirche wurde mit allen Mitteln angekämpft. In der Biographie des hannoverschen Pastors Seemann wird von diesem originellen Prediger folgendes Ständchen erzählt: Ein Advokat aus Hannover, der sehr stark schnupfte, hielt sich in der Kirche des Dorfes Stimmer bei Hannover, wo Seemann Pastor war, während der Predigt eingefunden. Während der Predigt aus der Kanzel nach, nahm der Advokat öfters eine Pflife. Als dies der Prediger bemerkte, hielt er inne und rief dem Advokaten plattdeutsch zu: „Schnupfler, giff Gottes Wort die Ehre und hebe die!“ Da der Advokat sitzen blieb und fortfuhr, zu schnupfen, hielt Seemann wieder inne und rief mit stärkerer Stimme: „Schnupfler, ich sage Dir nochmals, giff Gottes Wort die Ehre und hebe die!“ Da der Advokat auch gegen diese Aufforderung taub blieb und in Schnupfen fortfuhr, rief der erzürnte Pastor dem Ständchen zu: „Hans und Klaus stimmt dog und smet mit den Schnupfler da vom Blase, damit he wet, dat he in d' Rerke ist!“

Schiffverunglück mit Praxist. Die Seeburg gesunkener großer Schiffe mit Hilfe von Druckluft ist wiederholt geplant worden, jedoch sind die bisherigen, besonders in den Vereinigten Staaten unternommenen Versuche nicht sonderlich glücklich. Dagegen wird nun in der „Zeitschrift“ von einem bemerkenswerten Erfolg auf diesem Gebiete berichtet, indem nämlich in Sebastopol die Bergung des großen Minenschiffes „Imperatrica Maria“ durch Druckluft gelungen sein soll. Dieses erst 1914 vom Stapel gelaufene Schiff von 168 Meter Länge und 23 000 Tonnen Wasserverdrängung ist vor zwei Jahren infolge einer Munitionsexplosion auf ziemlich flachem Wasser geteert und gesunken und lag seitdem auf dem Meeresboden vollständig unter Wasser. Die Arbeiter zur Bergung des Schiffes hat ein russischer Schiffstechniker gemacht, dem es gelang, mit Hilfe von Schächten an das Schiff heranzukommen, es zum Teil abzubilden und eine Rohrverbindung herzustellen, durch die Druckluft eingepumpt wurde. Der Erfolg war der, daß das schwere Schiff vom Grunde losgehoben wurde und Kieloben schwimmend an die Wasseroberfläche kam. Man geht es in dieser Lage in ein Boot zu bringen und dort wieder aufzurichten.

Niazusoll und Baktrien — alles sehr schließlich zurück. Man soll nicht sagen, daß es auch ohne so etwas gehe. Nach der „Pharmazeutischen Post“ (Wien) gelangt in diesen Tagen — zunächst für Oesterreich — durch die Warenerteilung des Allgemeinen österreichischen Apotheker-Bereins ein Posten Niazusoll zum Preise von etwa 20 Kronen für das Kilogramm zur Abgabe. Geltsaft billig; meinen die lieben Kinder, denen die Eltern nur einen geltrichenen Schlüssel geben, dessen fälschlichkeit zugegeben haben. Da schmugelt man schon mehr über die Ausfuhr-Freigabe der Baktrienwurzeln. Italien hat kürzlich endlich auch die Ausfuhr dieser angenehmen Stangen wieder geben, die man sich durch den Mund stecken kann — ohne erklärt zu sein. „Baktrien sind sehr gesund!“ meinen die Kinder noch immer.

den Tärten. In allen Häusern sind die Babelwörterungen unglücklich glänzend und geduldig gehalten, ja oft sind sie der höchste Raum der sonst so düster einfach ausgestatteten Häuser den stärksten Wohnung. Für die Babelwörterer sind die Babelwörterer sorgen schloße gedruckte Babelwörter in allen Stadtblättern. Das haben kam im Wogeland nie aus der „Motte“, wie dies doch s. W. im Spät mittelalterlichen Europa der Fall war.

Der Wogeland, der Tärten, sieht seine Größe vor der Erde aus, um nicht den Staub der Straße auf seine wertvollen Kleider zu hegen, die sein Stolz und sein Vergnügen bedeuten. Der Tärten ist durchaus entfallend. Man kann annehmen, daß er, als nomadischer Krieger und „Schrecken Europas“ auch grausam gewesen war — nie aber herbere; nie auch jäglicher in moralischer Hinsicht! Nur ein sittlich gefestigtes Volk konnte solche Gefolge ertragen, wie der Tärten sie vom 14. bis zum 16. Jahrhundert tatsächlich ertragen hatten! Die Geschichtsschreiber, selbst die feindseligen, bezeichnen wieder, daß im stärksten Feind seine „fahrenden Praxist“ gebildet wurden. Die Furchtgekommen standen unter unglücklicher Führung. Die Markedentromant und die „anderen Schichten“ — anderen Wogelnd — blieben dem Tärtenwogeland fremd, wie sie auch dem Wogeland stets fremd geblieben sind. Dagegen durften türkische Krieger noch bis in die neuere Zeit hinein ihre Familien in der Nähe halten oder gar mit sich führen. — Ja würde nur Bekanntes wiederholen, wenn ich auch hier nochmals die hohe und freige Schicklichkeit des stärksten Wogelnd hervorheben wollte.

„Jedenfalls“ heißt fest, daß alle jenen mißverständlichen Darstellungen nur den Zweck haben und hatten, Enttückung, Gefahr, Ueberlastung der Frauen usw. auszuwählen. Der Schüler der Tärten sollte diese selbst, sowohl wie auch die sendenden „Besucher“ vor unheilvollen Berzungen schützen. ... Bei allen Reformen, die seit Albat solche eingeführt wurden, blieb der Schüler doch bestehen, weil es als wertvoll und nützlich erkannt wurde, weil er ein ganz spezifisch weibliches Kleidungsstück darstellte — abgesehen davon, daß die edle Wogelin, die nicht ihren europäischen Fraueninnen, die sie unzufrieden machen wollen, gar nachschäpft, ihn selbst durchaus nicht missen mögen! Beschaffen, die als Gattin eines Wogelnd im Wogeland steht, wohl aus eigener Erfahrung, weiß, ein Freund und Helfer sein! Ein Schüler sein kann, wie lieb er einem weiblichen Wesen gerade in des besten Dements buntwogelndem Gassen werden kann, wie er die hundert zu dringlichen Hüde fremder Frauen abhält, wie er Schamgefühl und Respekt gewährt. Ja, er läßt seine Kräfte unbenutzt, selbst beschanden und gefallend, ohne erkennen und somit beschämt zu werden! Der Tärten will seine Frau in jeder Beziehung für sich allein haben, er läßt sie nach höchst kein Mittel, seine Aufgabe, sie zu schützen, zu tun zu erhalten und sie würdig erscheinen zu lassen.

„Wogelin“ wie ein Tärten“ — darin ist Wahrheit — aber unvollständig. Er trägt seinem Wesen alles zu, was er zu seinem eigenen Nutzen. Er betrachtet mit barmherzigem und gesundem Menschenverstand die Aufgabe der Frau, Kinder zu gebären, zu nähren, großzuziehen, es also so hohe, schwere, wichtige und lebenswichtige, so daß es in jeder anderen Straßenerausgabung der Frau eine ganz ungeschätzte Belastung für sie erblickt. Eine Frau ohne Kinder oder ein altes Mädchen, erscheint dem Wogelin als „raube Hüde“ — als „von Gott unbesegnet“ — als „Berge ohne Schein“. Tatsächlich hat es auch keine Frau bequemer als die Tärten und ihre geparteten Kräfte können ihren Nachwuchs zugeht! Dabei kann man durchaus nicht von einem großen Kinderlegen der Tärten (eher noch der Wogelnd) sprechen. Zwei bis drei Kinder ist der Durchschnitt.

„Gottlob“ über die Eigenschaften, in denen man der Tärten am liebsten verleumdet hat: in seiner Keckheit und Eitrigkeit.

„Ist es das noch viele andere, wirklich treffliche Eigenschaften. Wer immer unter ihnen lebe, wie von Wogelin und von der Welt, um nur deutsche Kriegsmänner zu nennen — der würde von ihrer großen Eitrigkeit zu berichten! Ehrlich ist der Tärten im Tun und Denken; er schweigt lieber, wo es nicht unhöflich sein will. Seine Ehrlichkeit liegt oft mit seiner Höflichkeit im Widerspruch. Die Hüde liegt ihm fern. Ein klüßlicher Kaufmann wird niemals dem Wogelnd so „hoch nehmen“, wie dies die Balkanländer tun, deren geschäftliches Gebaren ja leider auch dem Tärten so oft in die Schuhe geschoben wurde.“

